

## Mias Blogadventskalender 2018 – Weihnachten und andere Monsta

Und da war es, das erste Türchen. Für das hatte sie sich als Ideengeberin natürlich verantwortlich gefühlt. So ein Anfangstürchen gibt die Richtung vor. Zack, da ist sie! Zumindest für den ersten Raum, den die Menschen betreten, wenn sie mit den ersten Worten mitten hineingeführt werden. Sie bekommen vielleicht ein Gefühl dafür, was das für ein Raum ist, in dem sie sich befinden.

„Es duftet nach Kakao“, sagt Monsta und folgt dieser süßen Spur.

„Da, ein Tannenbaum mit geschnitzten Holzfiguren!“, ruft Max und läuft dorthin.

Roland malt ein Bild von dem Raum, Scrabbie hängt ihren Boxsack in die Ecke, Gustav gibt ihr Klugscheißer-Ratschläge und Lysander unterhält sich mit Otte.

Viele weitere Türchen werden sich bestimmt öffnen. Nicht immer an dem Tag, an dem wir sie brauchen. Das ist dann wie im Leben. Manchmal sehen wir zu lange auf eine geschlossene Tür, bis wir merken, dass eine andere längst geöffnet ist.

„Du kannst ja einfach das Fenster nehmen!“, grinst Monsta und zeigt mir, wie das geht. Ich rüttelte ihn unsanft wach. Er hatte es schließlich versprochen, hoch und heilig hatte er es versprochen. Ich hätte es besser wissen müssen. Ich versuchte ihm den Teebeutel unter dem Arm wegzuziehen.

„Hey, du bist dran!“, rief ich noch einmal.

„Was, was ist los?“, fragte er, noch völlig verschlafen und von nix eine Ahnung.

„Du bist dran mit dem 2. Türchen und das schon seit Stunden!“, schimpfte ich.

„Aber, ich entspanne doch gerade so schön mit meinem Teebeutel!“, beschwerte sich Monsta und gähnte. „O.k., ich bin ja gar nicht so. Also, ich öffne jetzt das 2. Türchen und dann kann es endlich losgehen mit der Geschichte, oder?“ Er ließ seinen Teebeutel in der Tasse, stieg teenass aus der Tasse und kletterte, kleine Pfützen hinterlassend, durch das Fenster.

„Ich mache das Türchen von der anderen Seite auf!“, rief er und rüttelte an dem 2. Türchen, Nichts. Er rüttelte weiter.

„Es klemmt!“ Rütteln. Nichts. Rütteln. Nichts.

„Vorsicht, ich nehme Anschwung. Geh lieber zur Seite!“ Ein lauter Knall und Monsta flog mit dem zweiten Türchen herüber zu mir. „So, das Türchen wäre soweit!“, grinste er und schüttelte sich. Ich lachte. Die Geschichte brauchte noch ein wenig, um sich von dem Schreck zu erholen, als sie so plötzlich im Raum stand, aber bis morgen wird sie sich erholt haben.

Wenn eine Tür zu klemmt oder sich nur mit ganz großer Kraftanstrengung öffnen lässt, ist es besser, sie geschlossen zu lassen und eine andere zu öffnen. Das passt doch besonders gut in die Adventszeit. Da entlanggehen wo es leicht ist... stattdessen machen wir uns das Leben oft schwer. Adventszeit heißt doch still werden, das Gute erwarten, behutsam vorangehen. Und was machen wir? Wir kämpfen immer mal wieder gegen das, was ist. Nun ja, Monsta wollte nun mal unbedingt dieses Türchen öffnen. Und ja, es war dann ja auch genau richtig. Manchmal lohnt sich ja zu kämpfen. Genau hinter diesem Türchen verbarg sich nämlich eine Wortwolke, die wie geschaffen schien, um daraus eine wunderbare Geschichte für alle Monstas und Mias und alle anderen kleinen und großen Menschen zu erzählen. Da standen in krakliger Schrift viele gute Zutaten für eine wirkliche Adventskalendergeschichte: Wünsche, Advent, Weihnachten, Liebe, Frieden, Sehnsucht, Türen, Engel, strahlen, Freundschaft, Mysterium. „Schnee“ und „Winter“ ließ sich nur ganz knapp entziffern. Einige weitere Worte waren gänzlich verwischt, man konnte sie nicht entziffern. Auch wenn Monsta sich noch so anstrenge... Aber er hatte ja selbst noch so viele Ideen mehr...

Monsta und Mia schauten mit aufgerissenen Augen auf ihren Gast, der sich in einer geschmeidigen Bewegung aus der Teepfütze erhob und nun in Form einer Kartoffel vor ihnen saß. Sein Körper sah aus wie ein durchsichtiger Wackelpudding, in dessen Innern kleine Lichtpünktchen in Grün und Gold aufblinkten, wie bei einer phosphoreszierenden Alge.

„Haaatschiiii“, machte das Wesen und schoss dabei in die Höhe wie eine Gurke und blinkte hellgrün auf. Dann sackte es wieder in sich zusammen und sah jetzt wie eine zitternde Birne aus.

„Entschuldigung, dass ich hier so mit dem Türchen ins Haus gefallen bin. Darf ich mich vorstellen: Ich bin das Mysterium“, sagte das Mysterium.

„Ah, bist du unsere Adventsgeschichte?“, wollte Monsta wissen und grinste verschmitzt mit allen seinen fünf Zähnen.

„Ich bin die Pointe der Geschichte“, sagte das Mysterium und leuchtete golden auf.

„Aber ich habe mich leider in der Tür geirrt und bin viel zu früh dran. Ihr hattet es so eilig.“

„Was machen wir nun mit dir?“, fragte Mia.

„Ihr könnt mir helfen, die anderen Figuren der Geschichte suchen zu gehen. Sie sind beim schwungvollen Türchen öffnen von der Fensterbank nach unten in den Schnee gefallen.“

„Nach wem sollen wir denn Ausschau halten?“, fragte Monsta und strubbelte sich voller Tatendrang mit seinen kleinen Händen im Zottelhaar.

„Der Prolog hatte schon seinen Auftritt, den müsst ihr nicht mehr suchen. Haltet die Augen auf nach Fräulein Freundschaft und Kammersängerin Sehnsucht. Herr Winter hat ziemlich frostige Manieren, aber vielleicht findet ihr noch heraus, was man tun muss, damit er auftaut.“

„Bin schon unterwegs“, rief Monsta und wollte losfliegen ...

„Halt!“, rief das Mysterium aufgeregt. „Eile mit Weile, liebes Monsta. Und überlege, in welcher Reihenfolge ihr die Figuren suchen müsst, derweil ich mich wieder in das letzte Türchen quetsche und meinen wohlverdienten Adventsschlaf weiterführe.“

„Wie? Du willst Mia und mir gar nicht helfen? Was ist denn, wenn wir nicht weiterkommen oder etwas falsch machen?“

„Papperlapp. Ihr habt Angst, nicht weiterzukommen, da lachen ja die Rentiere. Ich glaube, ihr seid umgeben von Menschen und Traumgestalten, die nur darauf warten, euch zu unterstützen.

Manchmal müsst ihr einfach fragen. Mehr Mut zum Wort, sage ich!“

Monsta schüttelte seine strubbeligen Haare und guckte das Mysterium verständnislos an.

Dann wandte es sich lieber an Mia. „Ach Mia, wäre das nicht schön, wenn ...“

„Die Sehnsucht! Monsta, das ist es, du hast dich doch gerade nach etwas gesehnt. Nach was ist jetzt ganz egal. Du kannst es mir später erzählen. Ich möchte es auch unbedingt wissen, aber ich glaube, die Sehnsucht, die Kammersängerin Sehnsucht ist die Erste, die wir suchen müssen.“

Monsta sprang vor Freude in die Höhe und das Mysterium lächelte still vor sich hin, bereit in sein Schlafgemach zu klettern. „Zieh dir die Schneeschuhe an Mia, es geht los. Wenn du dich an mir festhältst, können wir sogar durch verschlossene Türen gehen.“

„Jetzt echt?“ Mia tippte sich verstohlen an die Stirn. Sie musste doch gleich mal an Monstas Teebeutel schnuppern.

„Fast. Du musst nur ganz fest an deine größte Sehnsucht denken.“

Mia schloss die Augen und versuchte sich zu erinnern. Es war so Gott verdammt lange her, dass sie an ihre Sehnsucht gedacht hatte. Sehnsucht hatte irgendwas mit Träumen zu tun, daran erinnerte sie sich vage und Träume hatte sie längst aus ihrem Leben gestrichen. Wären Monsta & Co. nicht ihre Kumpels und Kumpelinen hätte sie sie wahrscheinlich komplett vergessen, aber so? Keine Chance und schon stupste Monsta sie ungeduldig von hinten an: „Auf geht’s, ab geht die wilde Fahrt! Scrabbie hat mir vorhin noch zugerufen, wo wir die Kammersängerin Sehnsucht finden können.“ „Jaaaaa, totenhundertprozentigseelensicher... sie wohnt dort, wo der Osten auf einmal zum Westen wird, an jener feinen Grenze passt sie auf, dass ja keine Sehnsüchte die Welt verlassen können. Und wenn eine doch herunter zu purzeln droht, hilft ihr Max Erfindung des Sehnsuchtsfangnetzes (übrigens in sattem Magenta!) sie doch hier auf Erden zu behalten.“

Zisch, plitsch, braus, – Monsta und Mia waren nun nicht mehr aufzuhalten und sausten im Dunkel der Nacht davon...

Durch die Nacht also, flogen Monsta, Mia, Max, Scrabbie und Roland, auf der Suche nach Kammersängerin Sehnsucht, landeten sanft aufgefangen vom Sehnsuchtsfangnetz am Hain und sahen vor sich eine schier endlose Schlange Wartender.

„Das wird ewig dauern“, seufzte Monsta, „wenn wir überhaupt reinkommen...“

„Ist Max nicht viel zu jung, Mia?“

„Keine Sorge, Scrabbie hat uns noch an jedem Türsteher der Stadt vorbeigebracht!“

„Ich will endlich tanzen!“, puffte Roland Nebelwöcklein in die Kälte.

Nach drei endlosen Stunden standen sie endlich ganz vorne. Gerade wollte der Zerberus zu einem „Heute nicht...“ und einer abweisenden Geste ausholen, als eine engelsgleiche Stimme erklang,

fanfarenbegleitet, und in goldenem Licht die Kammersängerin Sehnsucht herniederfuhr, den Türsteher umarmte und so lange küsste, bis die Sehnsüchtigen endlich begriffen, dass sie in den Tempel der Unschuld schlüpfen konnten, huschhusch, raschrasch.

Kaum drin, standen sie schon ungeduldig in der nächsten Schlange, vor den Klos, zwischen leichtbekleideten Tätowierten, wenigstens war es hier feuchtwarm und nicht feuchtkalt.

„Worauf habt ihr den Lust?“, fragte Scrabbie in die Runde.

„Tee!“, verlangte Monsta. „Lebkuchen!“, forderte Roland. „Zimtsterne!“, wünschte Mia. „Stollen!“, wollte Max. „Eierpunsch!“, orderte Scrabbie.

„Es gibt Puderzucker für alle!“, zwitscherte Madame Sehnsucht und zwängte sich mit der Ziehgruppe in die enge Kabine.

Roland versuchte sich in eine Ecke der Kabine zu drücken und so wenig Körperkontakt zu den anderen zuzulassen wie möglich. Scrabbies Blick hing an den langen Wimpern von Madame Sehnsucht. ‚Ob die wohl echt waren?‘ Monsta verstrubbelte sich mal wieder seine Haare. Das war ihm jetzt eigentlich alles ein bisschen zu viel Gewusel. Mia, die Praktische, fragte: „Frau Kammersängerin, was machen wir hier?“ Samantha Sehnsucht lachte glockenhell auf: „Wir üben für den Weihnachtschor der himmlischen Heerscharen. Der braucht für das Weihnachtskonzert noch Verstärkung und ich sehne mich nach Eurer Unterstützung.“ Monsta plusterte sich auf: „Da brauche ich vorher nicht nur einen Tee, sondern ein ordentliches Käsebrot, sonst geht gar nix.“ Scrabbie quietschte: „Ich kann nicht singen, ich bin im Stimmbruch“. Roland sagte nichts, aber sein Gesicht lief rot an. Mia dagegen blickte strahlend in die Runde: „So lasst es uns doch wenigstens einmal versuchen. Ich wollte schon immer mal singen. Vielleicht schlummern in uns verborgene Talente.“ Samantha Sehnsucht freute sich sichtlich: „Das ist die richtige Haltung.“ Sie trat an das Schränkchen in einer der Ecken der Kabine und öffnete die beiden Flügeltüren...

... War das da ein funkelnder Weihnachtszaubertrunk, den sie im geschliffenen Kristallfläschchen dem Schränkchen entnahm? Sie hieß sie alle freundlich trinken. Jeder nahm einen tiefen Schluck und jeder schmeckte seinen Lieblingsweihnachtsgeschmack auf der Zunge, Zimt und Mandeln, Eierpunsch und Lebkuchen, sogar Stollen.

„Nun könnt ihr alle singen!“, verkündete Frau Sehnsucht. „Schade“, sagte Monsta, er hatte sich schon auf das Tanzen gefreut. Es ging nun ans Singen, damit die eingerosteten himmlischen Heerscharen mit frischen Stimmen unterstützt wurden. Scrabbie und Robert gingen schon in Position, richteten ihre Mäntel, die von Sternenstaub glitzerten, und dann schwebten sie voller Freude hinauf auf die Wolke mit kerzengeraden Rücken. „Jedes Mal gibt es schöne Überraschungen, wenn wir zusammen unterwegs sind!“, jauchzte Scrabbie vergnügt. Mia lächelte milde. Roland wurde nervös, als er das Ausmaß des Chores erblickte und räusperte sich. So fuhren die Freunde empor und reihten sich ein. Als die ersten zarten Töne erklangen und zum großen Crescendo anschwellen, drehten sich die Freunde vor Überraschung zögernd zu Monsta um und bewunderten sein unglaubliches Timbre in der Stimme. Bis in die Haarspitzen war er erfüllt von dem Klang, warf sich unbändig in die Strophen und war nicht zu bremsen. Ein himmlischer Gesang erhob sich aus starken Kehlen und verkündete die Friedensbotschaft in die Welt hinaus. „Danke für eure Hilfe“, sagte Frau Sehnsucht, und brachte alle sicher zurück.

Auf dem Weg sahen sie ihn, den dicken Herrn Wunsch, der sich kaum auf den Beinen halten konnte, ob der wohl hinter dem nächsten Türchen steckte?

Ja, es stimmte, Herr Wunsch steckte hinter dem nächsten Türchen. Aber er wollte einfach seine Ruhe haben, er war so müde und konnte sich wirklich kaum mehr auf den Beinen halten. Er hatte genug. Alle hatten sie Wünsche über Wünsche, wollten dies und wollten das oder doch lieber was anderes. Das ganze Jahr ging es so, Geburtstagsgeschenke, Ostergeschenke, Valentinsgeschenke und was es nicht noch für Gelegenheiten, um etwas zu schenken und sich etwas zu wünschen. Es wurde jedes Jahr schlimmer und im Advent war es ganz, ganz furchtbar. Es quietschte und piff in seinen Ohren. Das waren die Stimmen und Gedanken der Menschen, die sich gerade etwas wünschten.

Herr Wunsch stemmte sich von innen gegen die Tür, damit ja niemand hereinkam. Auch wenn er wusste, dass ihm das nichts nützen würde. Sich selbst konnte er keinen Wunsch erfüllen, sonst hätte er sich schon lange mindestens ein Jahr Pause vom Wunsch erfüllen gewünscht.

Da hörte er das Jauchzen von Scrabbie und irgendwie schien es ihm, dass damit auch das Quietschen in seinen Ohren etwas weniger wurde. Er lächelte in sich hinein und fühlte sich gleich nicht mehr gar so verzagt. Vielleicht würde ja doch noch ein Wunder geschehen und irgendwer sich etwas wünschen, das von Herzen kam, allen Menschen diene und nichts mit Materiellem zu tun hatte. Da klopfte es an seine Tür. Sollte er öffnen? Oder sollte er sich einfach hinter das 24. Türchen schleichen und sich dort bis Weihnachten verstecken? Mhmm, das war nun die Frage. Nein, das konnte Herr Wunsch niemandem antun, er war ja gewissenhaft und pflichtbewusst. So richtet er seinen Anzug, fuhr sich nochmals durch sein Haar, öffnete die Tür einen Spalt und stand Scrabbie gegenüber.

„Sind Sie Herr Wunsch?“, fragte Scrabbie und blinzelte. Vor ihr stand ein rundlicher Herr in einem Anzug aus Lametta. Das einzige an ihm, was nicht silbrig, golden, rot und blau glitzerte, waren seine riesigen rosa Elefantenoehren.

„Ja, der bin ich“, sagte er und schlackerte mit seinen Ohren, als wolle er lästige Fliegen vertreiben.

„Dieses Wunschgesumme macht mich noch wahnsinnig“, murmelte er.

„Aber auch dir werde ich mein Ohr leihen, mein Kind. Flüstere nur deinen Wunsch hinein“, sagte er mit tiefer Bauchstimme. Scrabbie beugte sich vor bis ihre Lippen fast sein linkes Ohr berührten, das aus der Nähe wie ein platter Marshmallow aussah. Sie flüsterte ihren Wunsch in dieses rosa Ohr. Herr Wunsch verzog keine Miene, aber sein Ohr wedelte – vielleicht vor Freude.

„Die Zeit ist um, ihr müsst gehen, die nächsten Wunsch-Besteller sind an der Reihe“, drang plötzlich eine scharfe Stimme durch die Kabine. Scrabbie drehte sich erschrocken um und da stand eine Frau mit der Figur einer Sanduhr. Sie war ganz in Schwarz gekleidet, ihre Brust war eine Glasvitrine und im Innern sah man anstelle des Herzens das runde Ziffernblatt einer Uhr, deren Zeiger sich so schnell wie eine Karussell drehten.

„Aber meine anderen Freunde haben ihre Wünsche noch gar nicht sagen können“, protestierte Mia.

„Wer sind Sie überhaupt?“

„Ich bin Helga Hektik. Ich Sorge für die Wunsch-Optimierung“, sagte die Uhrenfrau.

„Mir wird ganz schlecht von dem Minutenzeiger, der hat sich schon 7 Mal um sich selbst gedreht“, jammerte Monsta und raufte sich sein strubbeliges Bauchhaar. Herr Wunsch legte seine Ohren an und verkroch sich wieder hinter seinem Türchen Nr. 10.

„Ihr hättet ein Online-Ticket für die Wunschsprechstunde lösen müssen“, sagte Helga Hektik mit Automatenstimme.

„Wenn ihr euch für den Newsletter vom Advents-Adventure-Land registriert hättet, würdet ihr sogar einen Extra-Wunsch (ohne Umtauschrecht) bekommen. Aber hier einfach so herein zu plätzen...“

„Wir sind für das Weihnachtkonzert eingeladen“ verteidigte Scrabbie ihre Freunde. Sie blickte sich suchend um, aber wo zuvor Kammersängerin Sehnsucht geschwebt hatte, hing nur noch eine Puderzuckerwolke in der Luft.

„Hinaus mit euch! Schnell, schnell, die Zeit hält nicht für euch an“,

„Deine Uhr läuft zu schnell“, plärrte Monsta während die Uhrenfrau ihn unsanft aus der Kabine drängte und die Tür zuknallte.

Die Freunde fanden sich in einer dämmrigen Eingangshalle mit zerbrochenen Fensterscheiben wieder, durch die der Wind einige Schneeflocken herein blies.

„Wo ist Roland?“, rief Scrabbie. Die Freunde blickten sich um, aber Roland war nirgends zu sehen. Die Kälte beehrte Einlass in ihre Körper, zitternd und entmutigt schlotternden sie vor sich hin, ließen ihre Blicke durch diesen unwirtlichen Ort schweifen.

„Ey, schaut mal da“, krächte Monsta plötzlich und schoss auf eine Ecke der riesigen Fabrikhalle zu. Dort bewegte sich nämlich hinter einer rostigen Regalwand eine lila Zipfelmütze mit weißem Bommel hin und her. Neugierig rannten alle darauf zu und dabei fast Monsta über den Haufen. Der breitete nämlich schlagartig seine Krakenarme waagrecht aus.

„Stopp!!!, hier riecht es seltsam.“

„Meine Nase schnüffelt es auch“, stimmte Scrabbie zu und hielt ihren Riesenriecher in die Luft.

Gustav, der Klugscheißer, drängte sich an allen vorbei und spielte den Mutigen: „Wird schon nichts sein, ich finde, es duftet ganz gut, kommt.“ Also tapsten alle vorsichtig weiter auf die Bommelmütze zu, die sich immer noch geschäftig bewegte.

Mia traute sich als Erste, um die Ecke des Regals zu lugen und tat einen Freudenschrei: „Hey, Roland, hier steckst du!“ Nun waren auch die anderen nicht mehr zu halten und stürmten auf ihren Kumpel zu.

„Vorrssicht heissss!“ warnte Roland. Er stand neben einem Bollerofen, auf dem es aus einem Topf dampfte wie Nebelschwaden über der Autobahn.

„Wie, du bist heiß, das glaub ich nicht, hihi“, grinste Lysander.

„Neiinn, der Topf hier. Ich hab für euch einen Wunschpunsch gebraut!“

„Oh, supertupertoll“, kreischte Scrabbie, „mir ist nämlich supersaukalt!“

„Och, keinen Kakao?“, nörgelte Max.

Mia ermahnte ihn, zur Abwechslung auch mal zufrieden zu sein, während sie den ersten Becher dampfenden Punsch von Roland entgegennahm, wobei zwei verirrte Schneeflocken in das Gebräu segelten: „Woher wusstest du...?“

„Egal, unwichtig“, wehrte Roland bescheiden ab und reichte Scrabbie den nächsten Becher, die dankbar ihre krummen Finger daran wärmte und gierig den ersten Schluck schlürfte.

„Autsch, das ist ja heiß zum Verbrennen!“ Sie leckte sich über die Lippen.

„Hab dich doch gewarnt.“ Den Tadel konnte Roland sich nicht verkneifen.

Gustav bekam kugelförmige Glubschaugen, als er die Trinkgefäße betrachtete: „Schaut mal, jeder Becher trägt einen Namen, ich hab den Friedensbecher, und ihr?“

„Klugscheißer hin, Klugscheißer her, du bist nicht wenig pfiffig“, gab Mia lobend zu, „ich hab den Sehnsuchtsbecher.“

„Und bei mir steht Achtsamkeit drauf“, staunte Max. „Und bei mir Zufriedenheit“, juchzte Lysander.

„Und ich hab den Freundschaftsbecher“, entzifferte Monsta blinzelnd. Otte las Freude auf seiner henkellosen Tasse.

Alle Augen richteten sich auf Roland, der mit seinem Schöpflöffel auf den Topf wies: MYSTERIUM stand in großen Lettern darauf: „Der Wunschpunsch soll euch nicht nur wärmen, sondern auch zur Erfüllung vieler Wünsche in unserer nicht so heilen Welt beitragen. Und ihr seid aufgerufen, daran mitzuwirken. Also, an die Arbeit!“

„An die Arbeit“, zischte Monsta leise durch seine fünf Zähne, den letzten Satz von Roland nachäffend. Er hatte keine Lust zu arbeiten, echt überhaupt keine Lust. Am liebsten säße er jetzt zuhause auf dem Sofa, einen warmen Teebeutel auf seinem kugeligen Fellbauch, Eierlikörpunsch schlürfend oder untern seinem Lieblingskinderbett liegend an einem Bettpfosten nagend und schräge Kratzgeräusche produzierend. Stattdessen scharten sie sich in dieser kalten Fabrikhalle um einen Mysteriumstopf, bei dem ihm nicht klar war, welcher Miraculix diesen Trank wohl gebraut hatte und sie froren. Verflucht, ihm war kalt!! Winterfell hin oder her, kalt, kalt, kalt, kalt ... eigentlich war ihm nur kalt und nun sollte er auch noch arbeiten. „Arbeiten, pffff!“ grummelte er grimmig vor sich hin. „PfffAchtsamkeit. PfffFreude. Zupffffriedenheit, pffff, alles leere Worte“, wettete Monsta leise vor sich her. Ihm wurde langsam richtig warm, so sehr regte er sich innerlich auf, dachte sich regelrecht in Rage, wurde sauer, immer saurer, seine ganze Wut richtete sich auf diesen selbsternannten Weihnachtsmann Roland mit seiner lila Zipfelmütze. Roland war ihm am liebsten, wenn er, wie meistens, ruhig in irgendeiner Ecke stand und die Klappe hielt. Gedankenverloren nahm Monsta einen Schluck Wunschpunsch.

„Ohhh. Aaaaah. Mmmmh, gar nicht mal so übel“, dachte Monsta und nahm gleich den nächsten Schluck. Der warme Punsch wärmte und tat ihm gut. Monsta blickte ihn die Runde. Mia, Max, Gustav, Lysander, Scrabbie ... alle Blicke ruhten auf ihm. Sie hatten ihn die ganze Zeit beobachtet. Er fühlte sich ertappt und unangenehm berührt. Doch die Anderen schauten ihn nur liebevoll an und neben der Wut-Wärme, der Wunschpunsch-Wärme machte sich auf einmal eine andere Wärme in ihm breit und erfüllte Monsta mit einer Gefühl-Wärme, einem bekannten warmen Gefühl. Erst jetzt wurde ihm klar, was in krakeliger Schrift auf seinem Becher geschrieben stand: „Freunde“... Er wagte noch einen letzten Blick auf Scrabbies Boxsack, der da in der Ecke auf einige Fausthiebe wartete. Aber seine Wut war vollständig verraucht und schwebte gerade mit der heißen Wunschpunschwolke durch das gesprungene Fabrikfenster.

„Freunde!“, stieß er aus, blinzelte durch den eigenen feuchten Augenfilm und stolperte den Seinen entgegen.

Mia berührte ihn vorsichtig da, wo sie unter dem wuscheligen Fell so etwas wie Schultern vermutete. „Ist es das, wonach du dich gesehnt hast?“

Monsta warf sich ohne Vorwarnung in ihre Arme, während sich nacheinander ein, zwei, drei monstamäßige Tränen lösten und aus seinen kugelrunden Augen tropften.

In dem Augenblick sprangen auch die Übrigen gerührt herbei und umringten das reundschaftstränen weinende Fellbündel. Selbst Roland hatte sich mit fast kuscheligem Abstand zwischen Scrabbie und Monsta geschoben, obwohl diese Gefühlsduselei gar nicht seins war. Pragmatisch wie er war, stellte er die entscheidende Frage, die den anderen anscheinend noch nicht in den Sinn gekommen war: „Wie kommen wir eigentlich wieder nach Hause?“

Sie schauten sich alle ratlos an.

Monsta schniefte: „Oh ja, nach Hause, da wo es warm ist und es Kakao gibt, ihr dürft es Euch auch alle gern bei mir unter dem Küchentisch gemütlich machen.“

Roland schüttelte sich: „Nee bestimmt nicht, da sind mir zu viele Haare und Krümel.“

Monstas Mund verzog sich und aus einem seiner Augen machte sich schon wieder eine Träne auf dem Weg ins Wuschelfell. Mia legte einen Arm um Roland und einen um Monsta: „Roland, er meint es nur nett, denn er teilt mit uns, das was er sonst mit keinem teilt: Seinen Rückzugskuschelplatz und das ist Freundschaft pur!“ Roland versuchte sich aus Mias Umarmung zu entwinden: „Aber Dreck bleibt Dreck und Krümel pieksen, auch in aller Freundschaft“. Monsta grinste ein wenig verschämt: „Okay, ich kehre vorher noch mal durch und Du kannst ja Gustavs Fußballtreter ausleihen und Dich drauflegen.“ So wirklich überzeugt wirkte Roland nicht, aber er ließ es erst einmal dabei bewenden.

Wichtiger war es, den Weg nach Hause zu finden. Scrabbie fragte: „Wo sind eigentlich unsere bisherigen Wegbegleiter hin verschwunden? Herr Wunsch, Frau Hektik, Madame Sehnsucht einfach auf und davon. Die kennen doch vielleicht den Rückweg.“ Sie formte mit den Händen einen Trichter vor dem Mund und rief in den dunklen Raum: „Hallo Herr Wunsch, Frau Hektik, Madame Sehnsucht, hört Ihr uns?“ Die anderen taten es ihr nach. Irgendwo hörten sie eine Tür knarren...

„Auf die Frau Hektik kann ich gut verzichten“, murmelte Scrabbie sich in den nicht vorhandenen Bart, als alle plötzlich die Ohren spitzten. Durch das unheimliche Knarren der Tür war noch ein weiteres Geräusch zu vernehmen: ein unregelmäßiges Ticken. Tick... tack,tack...tiick, taaack. Wie eine Uhr, deren Energiequelle langsam versagt. Im Gegenlicht erblickten sie die Ursache.

„Oh nein, so hatte ich es nicht gemeint“, erschrak Scrabbie.

Sie sahen sich einer veränderten Frau Hektik gegenüber. Die Uhr in ihrem gläsernen Körper war derart verformt, dass sie dem bekannten Gemälde von Dali sehr ähnelte. Da konnten die Zeiger nicht mehr rund laufen. Wie in Zeitlupe kam Frau Hektik noch einige gequälte Schritte auf Monsta zu, der entsetzt zurück wich, als die Sanduhr in der Taille einfach einknickte und auf den Boden sackte. Ihre Zeit war abgelaufen.

Noch leicht geschockt von dem Erlebten, sahen sie in dem Moment, wie durch einen Dunstschleier Frau Sehnsucht im Türrahmen und hinter ihr ließen sich sogar die Schlabberohren von Herrn Wunsch erahnen.

Begeistert redeten plötzlich alle durcheinander, jeder wollte als erster seinen langgehegten Wunsch loswerden. Durch ihren eigenen Stimmendumult hörten sie die sanften Stimmen von Herrn Wunsch und Frau Sehnsucht, die sich miteinander zu unterhalten schienen, die Freunde aber offensichtlich gar nicht wahrnahmen.

„Na, wenigstens haben wir den Weg jetzt gefunden“, tröstete Mia. Sie hatte den Satz noch nicht ganz beendet, als sich alle mit einem lauten Plopp auf dem Hintern sitzend unter Monstas Küchentisch wiederfanden. Roland tastete mit beiden Händen über den Untergrund: „Ups, keine Krümel?“ Erstaunt rieb er sich die Augen. Was war denn das? Ein kleines Etwas, das vom Fell her Monsta ähnelte, wuselte über den Boden und knabberte jetzt sogar an Scrabbies Ringelsocken.

„Aua, mein Zeh, lass das!“, kreischte sie. Monsta konnte sie beruhigen: „Das ist die Hausmaus Elvis von meinem Nachbarn, die hat wohl hier ein wenig - na ja - aufgeräumt.“

„Das nenn' ich Gast-Freundschaft“, ließ sich Roland vernehmen, und strich Monsta versöhnlich über den kleinen Fellbauch.

Wie sie sich alle in der Runde so unterm Tisch gegenüber sahen, brachen sie in befreiendes Gelächter aus, bis Mia sie wieder auf den Boden – auf dem sie ja schon saßen – der Tatsachen zurückholte:

„Gelöst ist unser Problem aber immer noch nicht, ihr Lieben, wir haben sogar noch eins mehr: wieso haben Frau Sehnsucht und Herr Wunsch uns vorhin gar nicht bemerkt? Haben wir etwas falsch gemacht?“

„Merkwürdig, in der Tat...“, stimmte Roland zu, wobei er einen von Elvis übersehenen Krümel mit spitzem Zeigefinger aufpickte und angeekelt in die Ecke schnippte.

„Nicht nur das“, wandte Scrabbie ein. „Fandet ihr es nicht auch seltsam, was mit Frau Hektik passiert ist?“ „Das war aber auch echt ´ne Zicke! Wunschoptimierung? Pah!“, brummte Monsta.

„Schon klar, die war nicht nett.“ Scrabbie ging nachdenklich auf und ab. „Aber das hat sie sicher auch nicht verdient! Und was bedeutet das jetzt überhaupt für uns alle und für Weihnachten?“

Erschrocken schaute sie die anderen an. „Kann es ohne die Zeit überhaupt weitere Türchen geben?! Ist die Zeit jetzt etwa eingefroren?! Steht still? Bleibt es jetzt auf ewig der 17.12.?!“ Max riss die Augen auf. In einem der Winkel begann es verstohlen zu glitzern. Lysander stöhnte und Monsta biss frustriert in die Tischplatte.

„Na na na!“, rief Mia beschwichtigend. „Lasst uns jetzt mal nicht durchdrehen. Ich koche uns erstmal einen Kakao und... JA, Monsta, ich weiß, DU willst Tee... dann denken wir in Ruhe nach, wie wir das Rätsel lösen können.“ Die anderen nickten bedächtig und räumten schon einmal ein paar Tassen auf den Tisch. Roland startete derweil noch immer auf den Krümel. „Bei eingefroren hat irgendwas bei mir geklingelt...“

„Ja stimmt!“, rief Max plötzlich aufgeregt. „Sagte das Mysterium nicht etwas von Herrn Winter und das seine Manieren aufgetaut werden müssten?“

„Es schneit! Wenn man vom Teufel spricht...“, rief er aus.

„Ich will eine Schneeballschlacht!“, Scrabbie hüpfte auf und ab und packte sich Roland, der sich gerade die Hände wusch, um sich vom letzten Dreck zu befreien.

Schon riss Scrabbie die 18. Tür auf und stürzte hinaus. Lachend öffnete sie den Mund und versuchte Schneeflocken mit der Zunge zu fangen. Der Schnee bedeckte bereits den Boden und machte alles ganz leise. Inzwischen waren alle mit Mützen und Jacken vor der Tür und formten die ersten Schneebälle. Das Gejohle, als die Bälle flogen, durchbrach die Stille an diesem Dezemberabend.

„Was ist denn das?“, versuchte sich Lysander in dem Drunter und Drüber aus Schneegestöber durchzusetzen. Sie zeigte in den klaren Sternenhimmel. Monsta und Mia folgten mit ihren Blicken als erste dem Fingerzeig. Da sahen sie es auch: Eine grünlich schimmernde Wolke kam merklich immer näher.

„Ist das schon wieder das Mysterium?“, fragte Mia, die noch die Begegnung vom ersten Türchen vor Augen hatte, als sich die grün-goldene Gestalt bei ihnen verirrt hatte.

„Das bedeutet, dass wir uns beeilen müssen, alle Gestalten zu finden. Los Leute, ran an die nächsten Türen!“, trieb Max die Freunde an.

„Aber nein, der Winter! Der Winter ist doch jetzt da. Was bedeutet bloß, dass ‚seine Manieren aufgetaut werden sollen‘?“, warf Mia ein.

Schon wieder so eine Hektik, dachte Monsta und strubbelte sich Schneeflocken vom Bauchfell. Kaum ist es mal lustig, ist der Spaß zu Ende und die Unruhe macht sich wieder breit. „Nee, nee, ich will jetzt zurück in meine Teetasse. Ich geh schon mal rein und schmeiß den Wasserkocher an.“

„Da bringst Du mich auf eine Idee, Monsta!“ Mia schoss an ihm vorbei zurück in die Küche und...

...klappte den Deckel der Eckbank auf. Dort verwahrte sie seit ihrer Kindheit ihre Lieblingsbücher, was kein anderer wusste. Das war ihr Geheimversteck, ihre Lesebuchstabensilbengeschichtenverhüllungsecke. Jede\*r braucht so etwas, davon war sie überzeugt.

„Genau! Hier steht es.“ Sie hielt ein altes Buch mit einem abgegriffenen blauen Umschlag in die Luft.

„Es gibt geheime Sprachzahlcodes, mit deren Hilfe wir auf unsere Lösung kommen können. Ich wusste es doch.“ Juchzend rief sie:

\*Ma-nie-ren auf-tau-en – das sind sechs Silben.

\*My-ste-ri-um fin-den – das sind sechs Silben.

\*wir sind sechs Leute, die sich seit fast einem Monat von Türchen zu Türchen hangeln, Monsta, Scrabbie, Roland, Lysander, Max und ich.

\*die Adventszeit besteht aus sechs mal vier Tagen.

\*in China bedeutet die Zahl sechs doppeltes Glück

\*wir sind aus der Feder von zwei mal sechs plus eins Autoren\*innen entstanden.

Leute, da muss doch was dran sein an dieser Zahl sechs. Endlich haben wir eine heiße Spur.“

Monsta raufte sich kurz sein strubbeliges Haupt, raufte es sich sicherheitshalber noch ein zweites Mal, aber das half trotzdem nicht. Das Einzige, was ihm einfiel, war Goethes Hexen-Einmaleins, aber er war sich ziemlich sicher, dass Mia das nicht meinte. Er dachte an die sechs rosa Ohrwindungen, die er bei Herrn Wunsch entdeckt hatte, an die sechs hohen Töne, die Samantha Sehnsucht leider immer noch nicht sicher traf, an die vier mal sechs Stunden, die Helga Hektik unter ihre Fittiche genommen hatte und von denen jede immerhin sechs mal zehn Minuten dauerte. Und an die sechs Zentimeter Neuschnee, die Herr Winter nun über die Landschaft ausgebreitet hatte. Aber Monstas Kopf schien wie leer gepustet.

Scrabbie saß im Yoga-Sitz in der Ecke, spielte mit einem Marienkäfer aus Holz, den sechs Punkte zierten, Roland malte versonnen eine sechs nach der anderen auf einen Bogen braunes Packpapier, den er sich noch aus dem Vorjahr gesichert hatte. Max sang leise vor sich hin „six white boomers“, ein Lied, das ihm seine australische Großmutter immer vorsang, und wollte sichtlich dabei nicht gestört werden. Die Szene erinnerte eher an eine Denkfabrik als an Advent.

Auf einmal ertönte ein gellender Schrei. „Ich hab´s, ich hab´s, ich hab´s! Natürlich! Wie doof sind wir eigentlich, da hätten wir längst darauf kommen können. Rasch-nach- Hau-se- kom-men – das sind die sechs Silben, die wir gesucht haben. Manieren auftauen – das ist nur der Code für rasch nach Hause kommen.“

Alle schauten erschrocken auf Mia, aus deren Mund der aufgeregte Schrei gekommen war zusammen mit einer dampfenden weißen Wolke aus Mia-Atem. „Los – kommt!“ Sie zerrte ungeduldig an der strubbeligen Schopftolle von Monsta, der sich gar nicht so schnell aufrappeln konnte und prompt mit dem felligen Gesicht voran in den Schnee gerissen wurde, rannte los und immer weiter, klopfte Scrabbie mit Schwung im Vorbeirasen auf den Hinterkopf, dem daraufhin der Holz-Käfer aus der Hand mitten auf Max Bauch geschleudert wurde. „Jetzt sitzt nicht rum und kommt endlich“, schrie Mia und rannte weiter wie vom Blitz geölt.

„Ja worauf wartet ihr noch“, rief jetzt auch Max so laut er in diesem Moment konnte mit leicht gepresster Stimme, denn er erholte sich noch von dem Käfer-Einschlag in seine Magengegend, „wir müssen hinter Mia her. Sonst verlieren wir uns wieder und alles geht von vorne los.“ Alle rappelten sich auf und so jagten sie hinter Mia her. Die stand bereits wieder und zwar ganz am Ende der langen Sackgasse – oder besser gesagt: ganz am ANFANG, bei Hausnummer 1. Eine Straße mit 24 Haustüren...

„Rasch nach Hause kommen – Mensch Leute! Unsere Straße hat genau 24 Haustüren!“ Die anderen schauten sie verständnislos an. Dann hellte sich Monstas Gesicht auf, soweit man das unter seinem Fell erkennen konnte, und das konnten seine Freunde: „Du meinst ... die Lösung lag praktisch die ganze Zeit ... vor unserer Haustür?“



Mia zeigte auf die bunte Tür von Nummer 1 und mit ihrem Zeigefinger stieß sie dabei aufgeregt viele kleine Löcher Richtung Tür in die Luft. „Schaut doch mal genau hin! Was seht ihr? Na?“ Alle schwiegen eine Weile. Monsta regte sich als Erster: „Da .... ist so was wie ... eine Eieruhr!“ Jetzt schrie er fast. „Helga Hektik!“ Nun sahen es auch die anderen und langsam kam Bewegung in die kleine Gruppe der ungleichen Freunde, die diese unglaublichen Adventsereignisse noch mehr zusammengeschweißt hatte als alles zuvor. Max was schon am Türchen nebenan. Es war die Nr. 21 (in dieser Straße hatte vieles seine Ordnung, die Hausnummern gehörten jedoch nicht dazu).

Und hier . . . Und hier . . .

konnte er erst einmal verschnaufen. Die große Tür aus Ebenholz mit den zahlreichen Verzierungen in Muschelform blieb verschlossen, sechs Zentimeter links vom Türgriff hatte jemand #BKS11 eingeritzt, was das bedeuten sollte, wusste Max jedoch nicht und so beschloss er, einfach zu warten bis alle seine Freunde nach und nach eingetroffen waren.

„21- das ist nicht durch sechs teilbar, nicht durch sechs teilbar, nicht durch sechs teilbar...“,“ murmelte Monsta vor sich hin. Als habe er eine Beschwörungsformel gesprochen öffnete sich die Tür wie von Geisterhand knarrend Zentimeter um Zentimeter. Die sechs Adventsabenteurer\*innen rückten enger aneinander, so sehr schauderte es sie. Doch zum Vorschein kam plötzlich ein kleines Mädchen mit strubbeligen roten Haaren, die wie feine Antennen in alle Richtungen ragten.

„Wer bist du denn?“ fragte Max erstaunt.

„Ich bin Lillibeth, die Tochter von Samantha Sehnsucht. Meine Mutter erwartet euch schon, sie übt nur noch die Arie „Schlafe, mein Liebster, genieße die Ruh“ aus dem Weihnachtsoratorium, die sie am 22. im Altenberger Dom singen soll. Kommt doch rein, ich habe euch ein heißes Erwachetundseidumjubelt-Getränk gebraut nach dem Originalrezept meiner Urgroßmutter Berthild von Laufenstein.“

Nur noch drei Türchen, grübelte Mia, während sie das von Kerzen hell erleuchtete Haus andächtig betrat. Dann müssen wir zu Hause sein, können wir das schaffen? Die Lösung liegt ja vor der Haustür, soviel wissen wir schon oder liegt sie auch dahinter? Wer weiß, was sich Herr Winter, Helga Hektik, Herr Wunsch mit seinen rosa Ohren und Samantha Sehnsucht ausgedacht haben? In dem Moment schlug die Standuhr mit tiefem Ton halb zwölf..

Die 21 musste gar nicht durch sechs teilbar sein. Weil doch die Nacht von 21 auf 22 die besonderste Nacht bis Weihnachten war, die erste Rauhnacht, die längste Nacht des Jahres und ab jetzt ging es wieder dem Licht entgegen, weil die Tage wieder länger wurden. Der tiefe Schlag der Standuhr beamte sie fast zum 22. Türchen hinter dem das Vertrauen schon auf die Freunde wartete. Aber das wussten sie noch nicht. Noch waren sie am Grübeln, Denken und Tüfteln. Ihnen war ja nicht aufgefallen, dass sie sich gar nicht von Lillibeth verabschieden konnten.

Das Fräulein Vera Vertrauen war ein sehr feines, vornehmes Persönchen. Sie machte nie viel Getöns um irgendwas oder irgendwen. War einfach immer da. Man könnte sie leicht übersehen oder hören, wenn sie nicht so eine fast göttliche Sicherheit ausstrahlen würde.

Inzwischen hatte es Mitternacht geschlagen und das 22. Türchen ging auf. Die Freunde starteten hinein und es ging ihnen wie den meisten, sie übersahen Fräulein Vera Vertrauen, blickten über sie hinweg, was zwar nicht absichtlich geschah aber doch etwas unhöflich war. Aber Vera war das schon gewöhnt.

„Da seid ihr ja endlich, tretet ein“, empfing sie die Bande und führte sie in ihr gemütliches Wohnzimmer. „Heute ist die längste Nacht, ihr könnt auch jetzt einfach ausruhen, braucht nichts tun. In dieser Nacht geschehen viele Dinge wie von selbst. Ihr braucht nur zu vertrauen“.

Ganz glaubten ihr die Freunde nicht, aber es war schon einmal gut, nach dieser stressigen Zeit, einfach mal nichts zu tun, bevor es dann wieder hektischer würde. Außerdem gab es für Monsta eine Teebeutelkassette und somit wäre mit ihm an diesem Tag sowieso nichts mehr anzufangen. Mehr und mehr erfüllte sie während des Tages das Gefühl, dass sie den Weg nach Hause nur mit Gefühl und

nicht mit Wissen finden. So verbrachten die Freunde einen ruhigen besinnlichen Tag und übten sich in Vertrauen, dass alles seinen Gang gehen würde.  
Das 23. Türchen würde sich genau zum richtigen Augenblick finden lassen.